

# 5. Symphoniekonzert

---

Saison 2023/2024

SONNTAG **7.1.24** 11 UHR

MONTAG **8.1.24** 19 UHR

DIENSTAG **9.1.24** 19 UHR

SEMPEROPER DRESDEN

**David Afkham**

**Frank Peter Zimmermann**

---



SÄCHSISCHE  
STAATSKAPELLE  
DRESDEN

# 5. Symphoniekonzert

Saison 2023/2024



**SÄCHSISCHE  
STAATSKAPELLE  
DRESDEN**

SONNTAG **7.1.24** 11 UHR  
MONTAG **8.1.24** 19 UHR  
DIENSTAG **9.1.24** 19 UHR  
SEMPEROPER DRESDEN

## 5. Symphoniekonzert

### David Afkham

Dirigent

### Frank Peter Zimmermann

Violine

### Sächsische Staatskapelle Dresden

## Programm

### Edward Elgar (1857–1934)

Konzert für Violine und Orchester h-Moll op. 61

1. *Allegro*
2. *Andante*
3. *Allegro molto – Cadenza (accompagnata) – Allegro molto*

### PAUSE

### Franz Schmidt (1874–1939)

Symphonie Nr. 4 C-Dur

1. *Allegro molto moderato – attacca:*
2. *Adagio – attacca:*
3. *Molto Vivace – attacca:*
4. *Tempo primo (Allegro molto moderato), un poco sostenuto*

### Ein musikalischer Liebesdienst

Für den Sohn eines Musikhändlers, der bis zu seinem 42. Lebensjahr zunächst als einfacher Organist wirkte, war es ein langer Weg zum Ruhm. Erst die »Enigma-Variationen« von 1899, die bereits sechs Jahre später auch in Dresden zu hören waren, brachten Edward Elgar den Durchbruch als Komponist. 1905 erbat sich Fritz Kreisler von ihm ein Violinkonzert. Der Brite versprach es, aber zögerte lange. »Falls er eines schreibt, wird es eher ein Liebesdienst als ein Geschäft sein«, war sich der Geiger sicher, ehe er 1910 dann doch noch Elgars Partitur in den Händen hielt und das Werk euphorisch als »größtes Violinkonzert seit Beethoven« bezeichnete.

Konzerteinführung mit Hagen Kunze jeweils 45 Minuten vor Beginn im Opernkeller der Semperoper.





# David Afkham

**DIRIGENT**

**D**avid Afkham genießt weltweite Anerkennung und ist einer der gefragtesten Dirigenten seiner Generation. Seit September 2019 ist er Chefdirigent und künstlerischer Leiter des Orquesta y Coro Nacionales de España, zuvor war er seit 2014 Chefdirigent des Orchesters.

Afkhams von der Kritik gefeierte Auftritte führen ihn zu weltweit renommierten Orchestern, darunter das Royal Concertgebouworkest, das London Symphony Orchestra, das Philharmonia Orchestra, die Staatskapelle Berlin, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, die Münchner Philharmoniker, die Wiener Symphoniker, das Orchestre National de France, das Royal Stockholm Philharmonic Orchestra, das Swedish Radio Symphony Orchestra, die Accademia Nazionale di Santa Cecilia, das NHK Symphony Orchestra und das Seoul Philharmonic Orchestra. Afkham tritt regelmäßig in Nordamerika auf und hat unter anderem die Symphonieorchester von Boston, Chicago, Cleveland, Philadelphia, Pittsburgh und Minnesota, die Los Angeles Philharmonic sowie beim Mostly Mozart Festival Orchestra in New York dirigiert. Zu seinen jüngsten Erfolgen am Opernpult zählen Aufführungen von Richard Strauss' »Arabella« an der Semperoper Dresden und eine Neuproduktion des Werkes am Teatro Real in Madrid.

Zu den Höhepunkten der Saison 2023/2024 zählen Debüts mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem BBC Symphony Orchestra, dem Royal Scottish National Orchestra und dem Detroit Symphony Orchestra sowie eine Rückkehr zum Minnesota Orchestra.

Afkham wurde in Freiburg geboren und erhielt schon früh Klavier- und Violinunterricht. Anschließend studierte er Klavier, Musiktheorie und Dirigieren an der Musikhochschule Freiburg, bevor er sein Studium an der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar fortsetzte. Er war der erste Stipendiat des Bernard Haitink Fund for Young Talent und assistierte Maestro Haitink bei mehreren großen Projekten, darunter komplette Symphoniezyklen mit dem Chicago Symphony Orchestra, dem Concertgebouworkest und dem London Symphony Orchestra. Von 2009 bis 2012 war er Assistenzdirigent des Gustav Mahler Jugendorchesters.

Afkham gewann 2008 den ersten Preis beim Donatella Flick Dirigierwettbewerb in London und wurde 2010 mit dem Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award ausgezeichnet.





# Frank Peter Zimmermann

## VIOLINE

**F**runk Peter Zimmermann zählt zu den führenden Geigern unserer Zeit. Seit mehr als drei Jahrzehnten arbeitet er mit allen bedeutenden Orchestern und renommierten Dirigenten der Welt zusammen. Er ist regelmäßig in allen wichtigen Konzertsälen und bei den internationalen Festivals weltweit zu Gast. Zu den Höhepunkten der Saison 2023/2024 zählen eine Tournee mit den Wiener Philharmonikern unter Daniel Harding, Konzerte mit dem Royal Concertgebouworkest, mit Swedish Radio Symphony, dem London Philharmonic Orchestra (Edward Gardner), dem Bayerischen Staatsorchester (Vladimir Jurowski), den Bamberger Symphonikern (Andrew Manze), dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin (Kazuki Yamada), dem NDR Elbphilharmonie Orchester (Alan Gilbert) sowie mit Montreal und Toronto Symphony.

Im Laufe der Jahre hat Frank Peter Zimmermann eine beeindruckende Diskografie aufgebaut. Seine Aufnahmen erschienen bei EMI Classics, Sony Classical, BIS, hänssler CLASSIC, Decca, Teldec, Warner und ECM Records. Er hat das nahezu vollständige Konzertrepertoire für Violine von Bach bis Ligeti eingespielt. Viele seiner Aufnahmen wurden mit internationalen Auszeichnungen geehrt. Im Jahr 2010 gründete er das Trio Zimmermann mit dem Bratschisten Antoine Tamestit und dem Cellisten Christian Poltéra. Das Trio gastierte in den bedeutenden europäischen Musikmetropolen. Seine Arbeit ist in preisgekrönten Alben mit dem Label BIS Records dokumentiert.

Zimmermann erhielt eine Reihe von bedeutenden Preisen und Ehrungen, darunter den Premio del Accademia Musicale Chigiana, Siena (1990), den Rheinischen Kulturpreis (1994), den Musikpreis der Stadt Duisburg (2002) und das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland (2008). Er hat vier zeitgenössische Violinkonzerte zur Weltaufführung gebracht: Magnus Lindbergs Violinkonzert Nr. 2, »en sourdine« von Matthias Pintscher, »The Lost Art of Letter Writing« von Brett Dean und das Violinkonzert Nr. 3 »Juggler in Paradise« von Augusta Read Thomas.

1965 in Duisburg geboren, begann Zimmermann als Fünfjähriger mit dem Geigenspiel und gab sein erstes Konzert mit Orchester bereits im Alter von zehn Jahren. Er studierte bei Valery Gradow, Saschko Gawriloff and Herman Krebbers. Er spielt auf der Violine »Lady Inchiquin« von Antonio Stradivari (1711), die ihm von der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf, »Kunst im Landesbesitz«, zur Verfügung gestellt wird.



## Edward Elgar

\* 2. Juni 1857 in Broadheath

† 23. Februar 1934 in Worcester

### Konzert für Violine und Orchester h-Moll op. 61

1. Allegro
2. Andante
3. Allegro molto – Cadenza (accompagnata) – Allegro molto

#### ENTSTEHUNG

1909/1910

#### URAUFFÜHRUNG

10. November 1910 in London im Rahmen eines Konzerts der Royal Philharmonic Society; Fritz Kreisler spielte den Solopart, Edward Elgar dirigierte das London Symphony Orchestra

#### BESETZUNG

2 Flöten, 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 2 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Streicher

#### DAUER

ca. 50 Minuten

## »Sehr emotional!«

### Elgars Violinkonzert

---

**D**er große Komponisten-Virtuose Fritz Kreisler, dem das Publikum zeit seines Lebens zu Füßen lag und dessen Weltruhm selbst die Nationalsozialisten nicht beschädigen konnten, bekannte in einem Interview, das am 7. Oktober 1905 in den »Hereford Times« erschien: »Wenn Sie wissen wollen, wen ich für den wichtigsten lebenden Komponisten halte, so sage ich ohne zu zögern: Elgar. Weder Russland noch Skandinavien noch mein Vaterland noch irgendeine andere Nation kann so jemanden hervorbringen wie ihn. Ich sage das nicht, um irgendjemandem zu gefallen; es ist schlicht meine Überzeugung. Elgar wird alle in den Schatten stellen. Er ist auf einem anderen Niveau. Ich stelle ihn auf die gleiche Stufe mit meinen Idolen Beethoven und Brahms. Er entstammt derselben noblen Familie. Seine Einfallskraft, seine Orchestrierung, seine Harmonie, seine Größe: All das ist wundervoll. Und alles ist reine, unaffektierte Musik.«

Viele Zeitgenossen teilten Kreislers Begeisterung für die Musik von Sir Edward Elgar, der bereits um 1900 als bedeutendster englischer Komponist seiner Generation galt – spätestens seit seinen berühmten »Pomp and Circumstance«-Orchestermärschen, deren erster zur inoffiziellen britischen Nationalhymne avancierte. Dabei war ihm dieser Erfolg nicht in die Wiege gelegt, da die Eltern ein Musikstudium – Elgar träumte von Leipzig – nicht finanzieren konnten. Dennoch wuchs er als das vierte von sieben Kindern wie selbstverständlich in die Musik hinein, ohne jemals ein Konservatorium zu besuchen: »Als ich mich entschieden hatte, Musiker zu werden«, bekannte er 1904, »und feststellte, dass die Lebensumstände





Edward Elgar im Jahr 1904

mich daran hindern würden, blieb mir nur übrig, mich selbst zu unterweisen. Ich sah und lernte einen Großteil über Musik durch die Flut an Musikstücken, die durch den Laden meines Vaters gingen. Ich las alles, spielte alles und hörte alles, was ich bekommen konnte. Ich bin ein Autodidakt auf dem Gebiet der Harmonie, des Kontrapunkts, der Form, und kurz gesagt, bei allem, was das ›Geheimnis‹ der Musik ausmacht.«

Elgar wurde 1857 in Broadheath nahe der südenglischen Provinzstadt Worcester geboren, wo sein Vater William Henry Elgar als Klavierstimmer und Organist in den 1860er-Jahren eine Musikalienhandlung eröffnete. Das kleine Städtchen mit damals rund 27.000 Einwohnern richtete neben Gloucester und Hereford das Three Choirs Festival aus, so dass Elgar mit der Arbeiter-Chortradition aufwuchs. Im Selbststudium erlernte er neben Klavier-, Orgel- und Fagottspiel auch alle vier Streichinstrumente, im Alter von zehn Jahren fing er an zu komponieren. Bereits als Teenager verdiente Elgar seinen Lebensunterhalt als Musiker, indem er in Vertretung seines Vaters Orgel spielte, Laienorchester und Chöre dirigierte, Geige in diversen Ensembles spielte und Unterricht gab.

1889 heiratete Edward Elgar seine Klavierschülerin Caroline Alice Roberts, Tochter eines Generalmajors, die nicht nur den Widerstand ihrer Eltern ertrug, sondern auch die mehr als bescheidenen Verhältnisse der erfolglosen ersten Jahre ihres Mannes. Mit viel Zuversicht stand sie ihm zur Seite, nachdem er 1890 bei dem Versuch, sich in London als Komponist zu etablieren, auf ganzer Linie gescheitert war. Beide mussten nach Worcester zurückkehren, wo Elgar wieder als Musiklehrer arbeitete und Laienchorvereinigungen und -orchester dirigierte. Zudem schrieb er für die damals beliebten Choir Festivals der großen Kathedralstädte einige Werke, von denen das 1900 beim Birmingham-Festival uraufgeführte Oratorium »The Dream of Gerontius« für Furore sorgte. Bereits ein Jahr zuvor war Elgar als Komponist bekannt geworden, als der emigrierte Wagner-Protegé Hans Richter seine »Enigma-Variationen« vor begeistertem Publikum dirigierte. Nach diesen beiden Erfolgen – »The Dream of Gerontius« wurde auch in Deutschland aufgeführt, wo Richard Strauss die »meisterhafte Instrumentierung« des Stücks hervorhob – galt Elgar als führender Vertreter der englischen Gegenwartsmusik. 1904 fand ihm zu Ehren in London ein mehrtägiges Festival statt, vier Jahre später wurde seine Erste Symphonie, die Hans Richter mit dem Hallé Orchestra in Manchester uraufführte, von Publikum und Presse gefeiert.

In diese Zeit der größten Erfolge fällt die Entstehung von Elgars Violinkonzert h-Moll, das als op. 61 wohl nicht zufällig dieselbe Opuszahl wie das Violinkonzert Beethovens trägt. Die Komposition ange-regt hatte kein anderer als der spätere Widmungsträger Fritz Kreisler, der im eingangs zitierten Interview auch zu Protokoll gegeben hatte: »Ich wünschte, Elgar würde etwas für die Violine komponieren. Er könnte es und es würde sicher einschlagen.« Bereits zwei Wochen spä-ter skizzierte Elgar erste Entwürfe, bevor er das Projekt wieder aus den Augen verlor. Erst im Frühling 1909 nahm er sich das Konzert wieder vor, am 8. Mai 1910 schrieb er: »Ich habe das Konzert in guter Arbeit, habe es auf dem Klavier durchgespielt und es als gut befunden! Sehr emotional! Vielleicht zu emotional, aber ich liebe es: der 1. Satz ist vollendet und der 3. ist gut unterwegs.«

Obwohl Elgar mit der Violine bestens vertraut war, legte er die jeweils fertiggestellten Teile dem befreundeten Geiger William Reed vor, dem langjährigen Konzertmeister des London Symphony Orches-tra. »Manchmal«, berichtete Reed, »spielte ich ihm auch gewisse Stellen auf verschiedene Arten vor, so dass er genau vergleichen und sie niederschreiben konnte, wie er sie zu haben wünschte. Ein besonderes Erlebnis war schon der erste Besuch. Elgar schritt im Zimmer auf und ab, verteilte überall Manuskriptblätter, steckte sie an Stuhllehnen fest oder lehnte sie an Fotografien auf dem Kamin. Mit erstaunlicher Behändigkeit kritzelte er neue Läufe aufs Papier, machte Änderungen oder strich Überflüssiges.« Als die Arbeiten im Juli 1910 zunächst beendet waren, ließ Elgar die Partitur Fritz Kreisler zukommen, mit dem er das Ganze immer wieder durchspielte, um dabei unermüdlich an der Solostimme zu feilen. Am 5. August 1910 war das Konzert schließlich endgültig vollendet. Die mit Spannung erwartete Urauffüh-rung mit Kreisler als Solisten fand unter Elgars Leitung am 10. Novem-ber 1910 in der ausverkauften Londoner Queen's Hall statt – ein Ereig-nis, das als Triumph mit 14 Minuten andauernden Ovationen endete.

Im Kopfsatz von Elgars Opus 61, das mit seiner Mischung aus vir-tuoser Brillanz und intimer Lyrik von den Zeitgenossen als größtes Werk seiner Gattung nach Beethovens Violinkonzert gefeiert wurde, ersetzt der Komponist die altbewährte Konfrontation zwischen unter-schiedlichen tonalen Bereichen und Thementypen durch ein organi-sches musikalisches Wachstum, bei dem in allmählicher Metamor-

phose mosaikartig aufeinander bezogene Motive miteinander kombiniert werden. Gleichzeitig wird kein Aspekt virtuoser Geigentechnik vernach-lässig, wobei sich Elgar hier die effektvollsten Solofigurationen für die Reprise aufsparte. Im intermezzoartigen Mittelsatz in der überraschen-den Tonart B-Dur wird die scheinbare Schlichtheit der musikalischen Kerngedanken durch ein düsteres Seitenthema in Frage gestellt, bevor die Musik einem spannungsgeladenen Höhepunkt entgegensteuert. Im bewegten Finalsatz, dessen Beginn wieder von solistischer Bravour geprägt ist, treffen weit gespannte thematische Bögen der Solovioline auf stark akzentuierte Einwüfe des Orchesters. Anschließend wird mit zunehmender Spannung die Geigentechnik immer mehr in Anspruch genommen, um schließlich den Höhepunkt des Werks einzuleiten: eine überaus originelle Kadenz mit Orchesterbegleitung, in der das Soloinstrument in höchster Virtuosität über tremolierenden Streicherakkorden die Gedanken der vorangegangenen Sätze Revue passieren lässt.

HARALD HODEIGE



## Franz Schmidt

\* 22. Dezember 1874 in Pressburg (heute Bratislava)

† 11. Februar 1939 in Perchtoldsdorf

### Symphonie Nr. 4 C-Dur

1. Allegro molto moderato – attacca:
2. Adagio – attacca:
3. Molto vivace – attacca:
4. Tempo primo (Allegro molto moderato), un poco sostenuto

#### ENTSTEHUNG

1932/1933

#### WIDMUNG

dem Dirigenten Oswald Kabasta

#### URAUFFÜHRUNG

10. Januar 1934 im Großen Saal des Wiener Musikvereins mit den Wiener Symphonikern unter der Leitung von Oswald Kabasta

#### BESETZUNG

2 Flöten (2. auch Piccolo),  
2 Oboen, Englischhorn,  
Es-Klarinette, 2 Klarinetten,  
2 Fagotte, Kontrafagott, 4 Hörner,  
3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba,  
Pauken, Schlagzeug, 2 Harfen,  
Streicher

#### DAUER

ca. 45 Minuten

# Liebe, Tod und Trauer

## Die Vierte Symphonie von Franz Schmidt

**D**er Pianist, Cellist und Komponist Franz Schmidt bildete als einflussreicher Pädagoge eine ganze Generation österreichischer Musiker aus, darunter zeitweise auch Herbert von Karajan. 1874 in Pressburg (Bratislava) geboren, wuchs er in einem österreichisch-ungarischen Elternhaus zweisprachig auf und erhielt frühzeitig eine solide musikalische Ausbildung. Als pianistisches »Wunderkind« wurde Schmidt unter anderem von Erzherzogin Isabella gefördert, die ihn zu Konzerten ins Palais Grassalkovich einlud, dem heutigen Präsidentensitz der Slowakischen Republik. Schmidt studierte am Wiener Konservatorium bei Ferdinand Hellmesberger und Robert Fuchs, zu dessen Schülern auch Gustav Mahler, Alexander Zemlinsky und Franz Schreker gehörten. Nachdem er 1896 seine Ausbildung mit Auszeichnung abgeschlossen hatte, gelang es ihm im Alter von 25 Jahren, in die Violoncellogruppe des Wiener Hofopernorchesters aufgenommen zu werden, womit er gleichzeitig auch Mitglied der Wiener Philharmoniker war.

An der Hofoper erlebte Schmidt die Ära Mahler: »Seine Direktion«, so der Musiker rückblickend, »brach wie eine Naturkatastrophe über die Oper herein: Ein Erdbeben von enormer Kraft und Dauer erschütterte das Gebäude in seinen Grundfesten. Alles was alt, veraltet oder in schlechtem Zustand war, geriet unter die Räder und war für immer verloren. Danach begann in Wien eine der schillerndsten musikalischen Perioden, die die Stadt je erlebt hatte. Mahler war der absolute Herrscher, der das musikalische Wien im Griff hatte und der dank seiner beispiellosen und unerschütterlichen Energie nicht nur der gesamten künstlerischen Gemeinschaft, sondern auch dem Wiener Publikum in Rekordzeit neues Leben einhauchte.«

Anfangs war Schmidt von Mahlers Reformbestrebungen begeistert. Im Januar 1902, nach der Premiere seiner mit dem prestigeträchtigen Beethoven-Preis der Gesellschaft der Musikfreunde ausgezeichneten





Franz Schmidt um 1935

Ersten Symphonie, begannen allerdings die Probleme. In der Presse wurde Schmidts erfolgreiches Werk nämlich als positives Gegenbeispiel zu Mahlers Symphonien angeführt, was Letzteren (der sich mehrfach vergeblich um den Preis beworben hatte) wenig begeistert haben dürfte. Kurz danach wurde Schmidt bei der Neubesezung der Solovioloncello-Stelle aufgrund massiver Agitation von Mahlers Schwager, des Konzertmeisters Arnold Rosé, übergangen, obwohl er schon längere Zeit zur vollsten Zufriedenheit alle wichtigen Solopartien gespielt hatte – wenn auch nur mit dem Gehalt eines zweiten Cellisten. Als Schmidt vor einer Vorstellung von Wagners »Walküre« Mahler über das intrigante Verhalten Rosés in Kenntnis setzte, ergriff dieser für seinen Schwager Partei: »Wollen Sie mir etwa Bedingungen stellen? [...] Wenn Sie nicht sofort Ihre künstlerischen Aufgaben wahrnehmen oder noch ein Wort sagen, sind Sie entlassen.« Schmidt verließ seinen Platz als Stimmführer und setzte sich ans letzte Pult der Violoncelli. Seine Anstellung verlor er nicht, wurde aber herabgestuft – und blieb dennoch bis 1914 Mitglied des Orchesters.

Bereits während seiner Zeit an der Hofoper hatte Schmidt einige Jahre lang als Lehrbeauftragter an der Wiener Musikakademie, der heutigen Hochschule für Musik, unterrichtet. Als er an dem Institut ordentliche Professuren für Violoncello, Klavier, Kontrapunkt und Komposition erhielt, quittierte er den Orchesterdienst, wobei er weiterhin regelmäßig als Solist, Begleiter, Kammermusiker und Dirigent in Erscheinung trat. 1925 wurde er zum Direktor der Wiener Musikakademie ernannt, zwei Jahre später übernahm er in Nachfolge von Joseph Marx die gleiche Position an der Fachhochschule für Musik und darstellende Kunst, wo aufgrund seiner Initiative Max Reinhardt mit der Gründung eines Schauspielseminars betraut wurde. Neben all diesen Aufgaben fand Schmidt immer wieder Zeit zum Komponieren, wobei sein der Spätromantik verpflichtetes Œuvre neben vier Symphonien auch die beiden abendfüllenden Opern »Notre Dame« und »Fredigundis« enthält sowie das Oratorium »Das Buch mit sieben Siegeln«.

Schmidts erfolgreicher beruflicher Karriere stand ein von labiler Gesundheit überschattetes und von zahlreichen Schicksalsschlägen erschüttertes Privatleben gegenüber. Seine erste Frau Karoline zeigte bald Anzeichen einer psychischen Erkrankung und musste ab 1919 in der Heil- und Pflegeanstalt »Am Steinhof« im heutigen 14. Wiener Bezirk Penzing leben. Nachdem die gemeinsame Tochter Emma 1932 kurz nach der Geburt von Schmidts Enkelin Marianne im Wochenbett verstarb, erlitt der Komponist einen Zusammenbruch, von dem er sich kaum mehr erho-

len konnte. Ungeachtet dessen begann Schmidt bald nach dem traumatischen Ereignis in seinem Haus in Perchtoldsdorf bei Wien mit der Skizzierung der Vierten Symphonie – einer schmerzlichen »Riesenarbeit«, mit der er sich seiner »grenzenlosen Depression« entgegenstemmte. Als die Partitur im November vollendet war, schrieb er an den Dirigenten Oswald Kabasta: »Ich weiß nicht, ob sie mein stärkstes Werk ist, aber das wahrste und innerlichste ist es auf jeden Fall. Dir ist das Werk gewidmet. Halte es lieb und in Ehren.«

Schmidts Vierte Symphonie, die am 10. Januar 1934 im Großen Saal des Wiener Musikvereins unter der Leitung von Kabasta Premiere hatte, ist ein ergreifender und in sich verschlungener Klagegesang, dessen vier Sätze ohne Unterbrechung attacca ineinander übergehen: ein »Requiem für meine Tochter«. Ein unendlich einsames Trompetensolo mit immer weiter abwärts kippenden Quartetten als Ausdruck des Schmerzes eröffnet das spiegelsymmetrisch angelegte Stück: »Es ist sozusagen die letzte Musik, die man ins Jenseits hinübernimmt, nachdem man unter ihren Auspizien geboren [wurde] und das Leben gelebt hat« (Schmidt). Bruchstücke dieses »letzten Grußes« kehren im weiteren Verlauf immer wieder, bevor das Finale mit der Wiederholung eben dieser Melodie ausklingt: der Kreis schließt sich.

Zu Beginn folgt auf das »Jenseitsthema« zunächst ein lebhafter Passionato-Gedanke in den Streichern, bevor die Musik ohne Unterbrechung in das dreiteilige Adagio übergeht, welches als »bestimmender Kulminationspunkt der Totenklage an das verlorene Kind« (Erich Graf) von einer ergreifenden Violoncello-Elegie eingeleitet wird. Der scherzartige dritte Teil steuert in dichter kontrapunktischer Arbeit auf einen Zusammenbruch von Mahler'schen Dimensionen zu – eine mit dumpfen Schlägen von großer Trommel und Tamtam ins Monumentale gesteigerten Szene von Abschied und Untergang, der sich der Abgesang des Finales anschließt. »Nach dem eine Katastrophe andeutenden Abschluß der Durchführung (Scherzo)«, so der Komponist, »tritt die Reprise des ersten Satzes ein, in der alles gereifter und verklärter erscheint.« Die langsam verklingenden Schlusstakte waren für Schmidt schließlich ein gedämpft optimistisches »Sterben in Schönheit, wobei das ganze Leben noch einmal vorbeizieht«.

Die Vierte Symphonie, die unter Leitung des Komponisten bereits am 26. November 1937 in den Konzerten der Sächsischen Staatskapelle erklang, war nicht nur Schmidts »Requiem« für die Tochter. Sie sollte sein eigener Schwanengesang werden – zumindest auf symphonischem Gebiet, da das »Buch mit sieben Siegeln« noch am 16. Juni 1938 seine

erfolgreiche Premiere hatte, etwa ein Dreivierteljahr vor seinem Tod. Dass der Komponist, der an Politik nicht interessiert war und viele freundschaftliche Kontakte mit jüdischen Kollegen pflegte, auch den Entwurf einer NS-Propagandakantate mit dem Titel »Deutsche Auferstehung« nach einem Text des überzeugten Nationalsozialisten Oskar Dietrich hinterließ, macht seine Einordnung nicht leichter. Bis heute lässt sich nicht abschließend klären, inwieweit dieses unvollendet gebliebene Machwerk auf politischen Druck hin entstanden ist. Eine Abordnung führender Nationalsozialisten des gerade »angeschlossenen« Österreichs mit dem Gauleiter Odilo Globocnik an der Spitze hatte dem Komponisten (der mit dem »Buch mit sieben Siegeln« für die Nationalsozialisten zu einem musikalischen Repräsentanten Österreichs geworden war) wohl gedroht, seine Werke mit Aufführungsverbot zu belegen, falls er das Stück mit dem ursprünglichen Titel »Dank der Ostmark an den Führer« nicht komponieren würde. Fest steht, dass Schmidt »Deutsche Auferstehung« unvollendet zurückließ, während er sein 1939 uraufgeführtes Quintett A-Dur und die Toccata d-Moll für den aus einer jüdischen Familie stammenden Pianisten Paul Wittgenstein (für den er bereits zahlreiche Werke geschrieben hatte) fertig stellte. Für die Vollendung der etwa einen Monat vor dem Tod des Komponisten begonnenen Partitur sorgte schließlich Schmidts NS-begeisterter Schüler Robert Wagner, der in einem Beitrag im »Neuen Wiener Tageblatt« vom 21. April 1940 seinem Entzücken über den »mächtigen Dankgesang an den Führer« Ausdruck verlieh. »Deutsche Auferstehung« wurde drei Tage später unter dem Namen des Komponisten im Großen Musikvereinssaal in Wien mit Oswald Kabasta am Pult uraufgeführt. Schmidts erste Frau fiel 1942 der »Euthanasie« der Nazis zum Opfer.

HARALD HODEIGE



# Orchesterbesetzung

## 1. Violinen

Robert Lis / 1. Konzertmeister  
Jörg Faßmann  
Tibor Gyenge  
Johanna Mittag  
Susanne Branny  
Wieland Heinze  
Henrik Woll  
Anett Baumann  
Roland Knauth  
Anselm Telle  
Franz Schubert  
Renate Peuckert  
Ludovica Nardone  
Sara Maria Ferreira  
Rosa Neßling-Fritsch \*  
Alexander Teichmann \*

## 2. Violinen

Holger Grohs / Konzertmeister  
Annette Thiem  
Kay Mitzscherling  
Olaf-Torsten Spies  
Beate Prasse  
Mechthild von Ryssel  
Emanuel Held  
Robert Kusnyer  
Michael Schmid  
Tilman Büning  
Michail Kanatidis  
Johanne Maria Klein  
Valeriia Osokina  
Stephan Drechsel

## Bratschen

Sebastian Herberg / Solo  
Andreas Schreiber  
Stephan Pätzold  
Ralf Dietze  
Zsuzsanna Schmidt-Antal  
Marie-Annick Caron  
Claudia Briesenick  
Juliane Preiß  
Milan Líkař  
Uta Wylezol  
Marcello Enna  
Tobias Mehling \*

## Violoncelli

Friedrich Thiele / Konzertmeister  
Simon Kalbhenn / Solo  
Tom Höhnerbach  
Martin Jungnickel  
Uwe Kroggel  
Jörg Hassenrück  
Anke Heyn  
Matthias Wilde  
Catarina Koppitz  
Teresa Beldi

## Kontrabässe

Andreas Wylezol / Solo  
Martin Knauer  
Christoph Bechstein  
Fred Weiche  
Thomas Grosche  
Henning Stangl  
Helmut Branny  
Ión Lopez Leal \*\*

## Flöten

Rozália Szabó / Solo  
Eszter Simon

## Oboen

Céline Moinet / solo  
Sibylle Schreiber  
Volker Hanemann

## Klarinetten

Wolfram Große / solo  
Jan Seifert  
Christian Dollfuß

## Fagotte

Thomas Eberhardt / solo  
Joachim Huschke  
Andreas Börtitz

## Hörner

Zolán Mácsai / Solo  
Andreas Langosch  
Julius Rönnebeck  
Klaus Gayer

## Trompeten

Sven Barnkoth / Solo  
Tobias Willner  
Gerd Graner

## Posaunen

Nicolas Naudot / Solo  
Jürgen Umbreit  
Jan Donner \*

## Tuba

Jens-Peter Erbe / solo

## Pauken

Thomas Käßler / solo

## Schlagzeug

Jürgen May  
Stefan Seidl

## Harfen

Laurence Forstner-Beaufils \*  
Margot Gélie \*\*

\* als Gast

\*\* als Akademist/in



# Vorschau

---



## 2. Aufführungsabend

FREITAG **19.1.24** 20 UHR  
SEMPEROPER

---

**Gábor Káli** Dirigent  
**Moritz Pettke** Klarinette  
**Sächsische Staatskapelle  
Dresden**

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
Ouvertüre zu »Der Schauspiel-  
direktor« KV 486

**Geraldine Green**  
Konzert für Bassklarinete und  
Streichorchester

**Joseph Haydn**  
Ouvertüre zu »L'isola disabitata«  
Symphonie Nr. 104 D-Dur



## Sonderkonzert Capell-Compositeur

FREITAG **2.2.24** 20 UHR  
HELLERAU - EUROPÄISCHES  
ZENTRUM DER KÜNSTE

---

**Jonathan Stockhammer** Dirigent  
**Sächsische Staatskapelle  
Dresden**

**Georg Friedrich Haas**  
»in vain« für 24 Instrumente



## 6. Symphoniekonzert

ZUM GEDENKEN AN DIE  
ZERSTÖRUNG DRESDENS AM  
13. FEBRUAR 1945  
DIENSTAG **13.2.24** 19 UHR  
MITTWOCH **14.2.24** 19 UHR  
SEMPEROPER

---

**Christian Thielemann** Dirigent  
**Julia Kleiter** Sopran  
**Markus Eiche** Bariton  
**Sächsischer Staatsopernchor  
Dresden**  
**Sächsische Staatskapelle  
Dresden**

**Johannes Brahms**  
»Ein deutsches Requiem nach  
Worten der Heiligen Schrift«  
für Sopran, Bariton, Chor und  
Orchester op. 45



## Sonderkonzert mit Sir András Schiff

SAMSTAG **17.2.24** 20 UHR  
KULTURPALAST DRESDEN

---

**Sir András Schiff**  
Klavier und Leitung  
**Sächsische Staatskapelle  
Dresden**

**Johann Sebastian Bach**  
Brandenburgisches Konzert Nr. 5  
D-Dur BWV 1050

**Wolfgang Amadeus Mozart**  
Klavierkonzert Nr. 23 A-Dur KV 488

**Felix Mendelssohn Bartholdy**  
Symphonie Nr. 4 A-Dur op. 90  
»Italienische«



**SÄCHSISCHE  
STAATSKAPELLE  
DRESDEN**

**IMPRESSUM**

Sächsische Staatskapelle Dresden  
Chefdirigent Christian Thielemann  
Spielzeit 2023|2024

**HERAUSGEBER**

Die Sächsische Staatskapelle Dresden  
ist ein Ensemble im  
Staatsbetrieb Sächsische Staatstheater –  
Staatsoper Dresden  
Theaterplatz 2, 01067 Dresden  
© Januar 2024

**GESCHÄFTSFÜHRUNG**

Peter Theiler  
Intendant der Staatsoper  
Wolfgang Rothe  
Kaufmännischer Geschäftsführer

**REDAKTION**

Emilia Ebert, Inna Klause

**TEXT**

Die Einführungstexte von Harald Hodeige sind  
Originalbeiträge für dieses Programmheft.

**BILDNACHWEISE**

Gisela Schenker (4), Irène Zandel (6),  
Archiv (10, 16), Johanna Link (22),  
Hiromi Hoshiko (22), Matthias Creutziger (23)

**GESTALTUNG UND SATZ**

schech.net  
Strategie. Kommunikation. Design.

**DRUCK**

Union Druckerei Dresden GmbH

**Urheber, die nicht ermittelt oder erreicht  
werden konnten, werden wegen nachträglicher  
Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.**

**Private Bild- und Tonaufnahmen  
sind aus urheberrechtlichen Gründen  
nicht gestattet.**



[WWW.STAATSKAPELLE-DRESDEN.DE](http://WWW.STAATSKAPELLE-DRESDEN.DE)